

University of Heidelberg

Department of Economics



Discussion Paper Series | No. 645

**Kapitalismus versus Marktwirtschaft.
Karl Marx und Fernand Braudel**

Malte Faber und Thomas Petersen

February 2018

Kapitalismus versus Marktwirtschaft.

Karl Marx und Fernand Braudel

Malte Faber und Thomas Petersen*

February 12, 2018

Abstract

Since the beginning of the finance crisis, the notion of capitalism and the adjective capitalistic are more and more employed in public discourse without making an attempt to define it. In contrast, the concept of market economy is less used. We try in this paper to differentiate both concepts by going back to the approaches by Karl Marx (1818-1883) and Fernand Braudel (1902-1985). Marx does not use the term capitalism but only capitalistic production, while Braudel argues on the basis of a wealth of empirical evidence that one has to differentiate between capitalism and market economy, because he sees a contrast between them. For this reason, he has different view of a capitalistic economy as Marx has.

JEL classification: B14, B24, P10, P16, P5

Keywords: capitalism, capitalistic production, market economy, political economy

* Malte Faber war von 1973 bis 2004 Professor für Volkswirtschaftslehre und Direktor am Alfred-Weber-Institut der Universität Heidelberg. Thomas Petersen ist Privatdozent für Philosophie an der Universität Heidelberg. – Dieser Beitrag verdankt sich zweier Seminare über das Thema „Gerechtigkeit im Kapitalismus des 21. Jahrhunderts“, die die Autoren gemeinsam mit Hans Friedrich Fulda 2016 und 2017 am Philosophischen Seminar der Universität Heidelberg durchgeführt haben. Er ist ein Vorabdruck eines Kapitels aus dem Buch Thomas Petersen/Malte Faber: *Karl Marx und die Philosophie der Wirtschaft. Unbehagen am Kapitalismus* und die Macht der Politik, 4. revidierte und erweiterte Auflage, Alber, Freiburg, erscheint März 2018.

Seit Beginn der Finanzkrise wird der Begriff Kapitalismus sowie das Adjektiv kapitalistisch immer häufiger verwendet. In der Regel wird kaum der Versuch unternommen, ihn differenziert einzuschränken. So spricht Thomas Piketty zum Beispiel ganz unbefangen von Kapitalismus. Anders als den Begriff Kapital definiert er den Begriff Kapitalismus nicht. Kapitalismus wird von ihm offenbar vage als eine entwickelte Marktwirtschaft verstanden, in der das Kapital eine dominierende Rolle spielt.

Im Gegensatz zu Kapitalismus wird der Begriff Marktwirtschaft gegenwärtig immer seltener verwendet. In diesem Beitrag versuchen wir, eine Abgrenzung beider Begriffe vorzunehmen, in dem wir auf Arbeiten von Karl Marx und Fernand Braudel zurückgreifen.

Marx verwendet den Begriff des Kapitalismus nicht, sondern spricht immer nur von der kapitalistischen Produktionsweise oder kapitalistischen Gesellschaft. Anders liegen die Dinge bei Fernand Braudel. Braudel denkt wie Piketty aus einer Fülle empirischen Materials heraus, doch verwendet er den Begriff Kapitalismus nicht naiv. Braudel definiert nicht nur diesen Begriff, sondern er gibt uns auch Gründe, warum er von Kapitalismus und nicht wie Marx von kapitalistischer Produktionsweise spricht. Und weil er überdies nicht nur Kapitalismus und Marktwirtschaft voneinander unterscheidet, sondern in bestimmter Hinsicht einen Gegensatz zwischen beiden erkennt, enthält sein Werk eine zu dem marxischen Verständnis alternative Konzeption der kapitalistischen Wirtschaftsweise.

Fernand Braudel (1902-1985) ist ein französischer Historiker und ein Vertreter der sogenannten *Annales*-Schule, benannt nach der geschichtswissenschaftlichen Zeitschrift, die heute *Annales. Histoire. Sciences Sociales* heißt. Die Annales-Schule hat einen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Schwerpunkt und widmet langfristigen Entwicklungen vorrangige Aufmerksamkeit. Braudels epochales dreibändiges Hauptwerk *Sozialgeschichte des 15. bis 18. Jahrhunderts* steht paradigmatisch für diese Ausrichtung; die Titel seiner drei Bände lauten: *Der Alltag, der Handel und Aufbruch zur Weltwirtschaft*.

Braudel verarbeitet in diesen Bänden eine Fülle empirischen Materials, wobei er bewusst begriffliche Unschärfen in Kauf nimmt. Neben diesem voluminösen Werk hat Braudel (1986) drei Vorlesungen unter dem Titel *Die Dynamik des Kapitalismus* publiziert, die ein Resümee seiner Forschungsarbeit in den genannten drei Bänden darstellen und prägnante Thesen daraus ableiten. Vor allem diese Vorlesungen zeigen deutlich, wie sich Braudel einerseits an Marx orientiert und andererseits in vielfacher Hinsicht zu Marx ganz konträren Schlussfolgerungen gelangt.

1. Braudel und die aristotelische Trias

In Braudels großem Werk wird Aristoteles nur an einer einzigen Stelle erwähnt. Doch Braudels Grundunterscheidung kann ihre Herkunft aus der aristotelischen Lehre von der Wirtschaft nicht verleugnen. Aristoteles unterscheidet im Wirtschaftsleben drei Bereiche (siehe Petersen/Faber 2015, Kapitel 11):

- einmal die weitgehend an der Selbstversorgung der einzelnen Haushalte orientierte landwirtschaftliche und handwerkliche Produktion,
- eine periphere Tauschwirtschaft, in der sich Mangel und Überfluss an einzelnen Gütern zwischen den einzelnen Haushalten über einen Markt austauschen, wobei bei Aristoteles vom Markt in unserem Sinne gar nicht die Rede ist, und
- drittens eine auf Tauschhandlung beruhende künstliche Erwerbswirtschaft (Chrematistik), in der es am Ende nicht um den Erwerb von Gütern zur Bedürfnisbefriedigung, sondern um den unbegrenzten Erwerb von Geld und Reichtum geht.

In analoger Weise unterscheidet Braudel (1986: 15, 43)

- einen Bereich des materiellen Lebens mit der materiellen Produktion,
- eine Marktwirtschaft als Sphäre des Gütertausches und
- schließlich den Bereich des Kapitalismus, in dem es um Gewinnerzielung und Geldvermehrung geht.

Die besondere Pointe dieser letztlich auf Aristoteles zurückgehenden Unterscheidung der Wirtschaftslehre ist, dass Braudel anders als Marx Kapitalismus und Marktwirtschaft als unterschiedliche, in einzelnen Aspekten sogar gegensätzliche Phänomene betrachtet. Und außerdem wird sich zeigen, dass Braudel anders als Marx ohne weiteres bereit ist, auch den Kaufmann des Aristoteles, der sich dem unbegrenzten Gelderwerb hingibt, durchaus als Kapitalisten zu bezeichnen.

2. *Kapital, Kapitalist, Kapitalismus*

Während Braudel (1985-6, Band 2: 248-256) in seinem Hauptwerk vor allem die Begriffshistorie des „Kapitalismus“ dokumentiert, gibt er in seinen Vorlesungen eine Definition der Begriffe Kapital, Kapitalist, Kapitalismus:

„Das *Kapital* ist eine greifbare Realität, es umfaßt die leicht identifizierbare Masse der finanzierbaren Ressourcen, die ständig eingesetzt werden; ein *Kapitalist* ist ein Mann, der die Verwertung des Kapital in dem ununterbrochenen Produktionsprozess, zu dem jede Gesellschaft verurteilt ist, dirigiert oder zu dirigieren versucht; und der *Kapitalismus* ist, grob gesprochen (aber nur grob gesprochen), die Art und Weise, in der – meist aus wenig altruistischen Gründen – dieser ständige Verwertungsprozess vorangetrieben wird.“ (Braudel 1986: 48).

Damit werden Kapital und Kapitalist ebenso definiert, wie es Marx im ersten Abschnitt des Kapitels 4 des Bandes 1 des *Kapitals* tut. Das entscheidende Kriterium ist der unaufhörliche Verwertungsprozess. Von einer Bindung dieses Verwertungsprozesses an den „Kauf und Verkauf der Arbeitskraft“ will Braudel allerdings nichts wissen. Was aber ist dann für Braudel die Quelle des Gewinns oder des Profits?

3. Zwei Typen von Tausch

Es ist heute weitgehend üblich, entwickelte Tauschbeziehungen generell unter dem Begriff einer Marktwirtschaft zu subsumieren. Im Gegensatz hierzu unterscheidet Braudel (1986: 51 ff.) zwei Formen von Tausch, A und B, und nur mit einer Form von Tausch will er den Begriff „Marktwirtschaft“ assoziieren. Formen dessen, was Braudel als Marktwirtschaft bezeichnet, sind der „lokale oder im näheren Umkreis stattfindende Handel mit Weizen oder Holz [...], die zur nächsten Stadt geschafft werden; ebenso der Handel über größere Entfernungen, wenn er regelmäßig stattfindet und geplant ist, also routinemäßig abläuft und sowohl den großen wie den kleinen Händlern Möglichkeiten bietet.“ (ibid.: 49) Diese Form des Tauschs vom Typ A ist ein „transparenter“ Austausch, „bei dem jede Partei schon im Voraus die Regeln und den Ausgang kennt und die stets bescheidenen Profite ungefähr einkalkulieren kann.“ (ibid.: 50) Der Tausch setzt eine arbeitsteilige Produktion voraus, er besteht zwischen vielen, etwa gleichen Marktteilnehmern, folglich herrscht hier im Ideal vollkommene Konkurrenz. Die Norm der vollkommenen Konkurrenz spielt auch in den Modellen der Wirtschaftswissenschaften, wie der Mikroökonomie, der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie und der Wohlfahrtstheorie, eine zentrale Rolle.

Dem gegenüber steht die Tauschform B, „welche Transparenz und Kontrolle meidet“ (ibid.: 50). Die Tauschakte der Form B vollziehen sich nicht auf dem „traditionellen *public market*“ der Marktwirtschaft, sondern auf einem *private market*, den Braudel sogar einen *counter market* (ibid.: 51) nennen möchte. Das eigentümliche Feld dieser undurchsichtigen privaten Märkte ist in der frühen Neuzeit der Fernhandel (ibid.: 52), dessen ausgedehnte Handelsbeziehungen sich „den üblichen Regeln und Kontrollen“ entziehen können. Im Fernhandel können sich nur vermögende Großkaufleute engagieren, die dank der Intransparenz des Marktes auch die Konkurrenz fernhalten können. Dieser Fernhandel eröffnet die Möglichkeit exorbitanter Gewinne – natürlich bei hohen Risiken und Unsicherheiten. Bei diesem Tausch geht es nicht um Bedürfnisbefriedigung, sondern nur um den Gewinn. Deswegen spezialisieren sich die Großkaufleute nicht auf bestimmte Warengruppen, sondern suchen sich immer die Bereiche aus, in denen „die wirklich großen Gewinne winken“ (ibid.: 57). Die Großkaufleute beschränken sich nicht auf den Warenhandel, sondern betätigen sich auch in Geldwirtschaft, Grundbesitzspekulation, Immobilien, Agrarwirtschaft sowie anderen gewinnträchtigen Produktionssektoren, wobei sie sich auffälliger Weise fast „nie für das Produktionsverfahren“ selbst interessieren (ibid.: 57). Weil dieses vielfältige Engagement ein immer größeres Geldvermögen verlangt, bilden sich bei den Großkaufleuten Dynastien, also Familien, heraus, die über Generationen und damit lange Zeiträume stetig Vermögen akkumulieren (ibid.: 63).

Diese Tauschform B ist für Braudel die typische Tauschform des Kapitalismus, und die darin tätigen Kaufleute sind Kapitalisten (ibid.: 55, 57). Aber wie wir schon angedeutet haben, treten in dieser Parallele große Unterschiede zu Marx hervor.

Wie Marx unterscheidet Braudel also einen einfachen Warentausch, den er als Marktwirtschaft bezeichnet, von einem kapitalistischen Austausch, bei dem es nicht um Bedürfnisbefriedigung, sondern nur um den Gewinn geht. Doch für Braudel ist der Kapitalismus nicht wie für Marx an die Industrieproduktion und an eine dort stattfindende Ausbeutung der Arbeitskraft gebunden. Vielmehr ist der Kapitalismus

ursprünglich ein Handelskapitalismus (ibid.: 42). Dieser Handelskapitalismus ist bereits im Treiben der athenischen Kaufleute am Werke, das Aristoteles (1994) im ersten Buch der *Politik* kritisch beleuchtet, während Marx solche Zuschreibungen für ein völlig verfehltes Quidproquo hält.¹ Außerdem würde Braudel die moderne Gesellschaft nicht als kapitalistische Gesellschaft bezeichnen, weil der Kapitalismus in seinen Augen bisher „weit davon entfernt [war], die gesamte Marktwirtschaft zu erfassen oder zu dirigieren, obwohl er sich auf sie als unerläßliche Vorbedingung stützen mußte.“ (ibid.: 42)

Braudel unterscheidet in seiner Schlussfolgerung „zwei Typen von Austausch. Der eine ist alltäglich und basiert auf Konkurrenz, weil er einigermaßen transparent ist; der andere – die höhere Form – ist komplex und an Herrschaft orientiert. Diese beiden Typen werden weder durch die gleichen Mechanismen noch durch die gleichen Individuen bestimmt. Nicht im ersten, sondern im zweiten Typus liegt die Sphäre des Kapitalismus.“ (ibid.: 58)

4. Kapitalismus und Staat

Braudel sieht den Kapitalismus in einer Sphäre von intransparenten Tauschstrukturen lokalisiert. Darin profitiert er von der Möglichkeit, andere von lukrativen Geschäften auszuschließen sowie von faktischen wie rechtlichen Monopolen. Mit anderen Worten, der Kapitalismus umgeht den Markt bzw. die Marktwirtschaft mit ihrem mehr oder weniger transparenten Tausch. Dazu muss sich der Kapitalismus aber, wie Braudel ausführt, mit der staatlichen Gewalt verbünden. Für Braudel ist die Gesellschaft nicht durch ihre ökonomische Struktur allein determiniert. Sie wird daneben auch durch kulturelle, religiöse und vor allem politische Hierarchien bestimmt. Diese Hierarchien lassen sich im Allgemeinen nicht auf die ökonomischen Strukturen zurückführen. Insbesondere ist der Staat nicht „die Form der Organisation, welche sich die Bourgeois sowohl nach Außen als nach innen [sic im Original, die Verfasser] hin zur gegenseitigen Garantie ihres Eigentums und ihrer Interessen notwendig geben“ (MEW 3: 62), und zwar auch dann nicht, wenn die Bourgeois tatsächlich die staatliche Macht kontrollieren.

„Jede ‚dichte‘ Gesellschaft läßt sich in mehrere ‚Einheiten‘ unterteilen: in den Bereich des Ökonomischen, des Politischen, des Kulturellen und des Hierarchisch-Gesellschaftlichen. Das Ökonomische ist nur im Zusammenhang mit den anderen ‚Einheiten‘ zu begreifen, in denen es sich verteilt und denen es zugleich seine Tore öffnet. Es kommt zur Aktion und Interaktionen. Der Kapitalismus als besondere, partielle Form des Ökonomischen läßt sich aufgrund dieser Nachbarschaften und dieser Überlappungen erklären; nur auf diese Weise erkennt man sein wahres Gesicht.“ (Braudel 1986: 60)

Braudel weist darauf hin, dass der Staat sich gegenüber dem Kapitalismus sowohl unterstützend und fördernd oder im Gegenteil auch abweisend verhalten kann. So habe etwa in China der Kapitalismus aufgrund der ablehnenden Haltung des Staates

¹ „In Realencyclopädien des klassischen Altertums kann man den Unsinn lesen, dass in der antiken Welt das Kapital völlig entwickelt war, `außer dass der freie Arbeiter und das Kreditwesen fehlten.` Auch Herr Mommsen in seiner `Römischen Geschichte` begeht ein quidproquo über das andre.“ Marx (MEW 23: 182)

keinerlei Chancen gehabt.² „So agierte der moderne Staat manchmal zugunsten und manchmal zuungunsten des Kapitalismus, den er nicht geschaffen, sondern geerbt hat. Einmal ermöglicht er die Ausdehnung des Kapitalismus, ein andermal zerstört er seine Triebkräfte. Der Kapitalismus triumphierte nur dann, wenn er mit dem Staat identifiziert wurde, wenn er der Staat war.“ (ibid.: 60)³

Nicht der Kapitalismus bestimmte also die Entwicklung der Gesellschaft, vielmehr hing er umgekehrt von den gesellschaftlichen Hierarchien ab: „Der Staat stand also der Finanzwelt entweder wohlwollend oder feindlich gegenüber – je nach seinem eigenen Gleichgewicht und seiner eigenen Widerstandskraft.“ (ibid.: 60-61). So wurde „das wirkliche Schicksal des Kapitalismus durch dessen Konfrontation mit den sozialen Hierarchien entschieden.“ (ibid.: 62)

In den Zeiten vor den modernen Massendemokratien waren solche Beziehungen zur politischen Macht nur einer kleinen Gruppe von den Vermögenden an der Spitze der Gesellschaft möglich. Nur diese Gruppe konnte „immer auch Freunde des jeweiligen Fürsten und Verbündete und Nutznießer des Staates“ (ibid.: 54) sein. Deshalb stellt Braudel fest: „[I]m Grunde entfaltet sich der Kapitalismus an der obersten Spitze der Gesellschaft. Hier wurde seine ganze Kraft wirksam und sichtbar. Nur auf der Ebene der Bardis, der Jacques Coeur, der Jakob Fugger, der John Law oder der Joseph Necker haben wir eine Chance, ihn zu entdecken“ (ibid.: 59).

5. Kapitalismus oder kapitalistische Produktionsweise

Wir haben im letzten Abschnitt gezeigt, dass Braudel im Unterschied zu Marx das Politische und den Staat als etwas Eigenständiges ansieht, dessen Aktionen sich nicht als nur abhängige Funktion des Kapitalverhältnisses begreifen lassen. Dies ist indessen nur ein Aspekt der tiefgreifenden Differenzen, die zwischen Marx und Braudel im Verständnis des modernen Kapitalismus bestehen. Dass nämlich Braudel von Kapitalismus und Marx nur von kapitalistischer Produktionsweise oder kapitalistischer Gesellschaft spricht, ist weit mehr als nur eine terminologische Differenz.

Im Grunde stimmen Braudel und Marx nur im Verständnis der Begriffe des Kapitals und des Kapitalisten überein (siehe oben 2. Abschnitt). Kapital ist ein Gut, Geld oder allgemeiner ein Finanztitel, das sich in einem ständigen Prozess der Verwertung befindet, der nur um der Gewinnerzielung willen betrieben wird. Der Eigentümer des Kapitals und Interessent des Verwertungsprozesses ist der Kapitalist. Der Kapitalist kann diesen Prozess selbst betreiben oder das auch einem Agenten überlassen.

² Braudel hat seine Forschung im Jahr 1979 publiziert und konnte daher die Reformen von Deng Hsiao Ping und ihre Auswirkungen nicht mehr berücksichtigen.

³ „Während seiner [i.e. des Kapitalismus] ersten großen Phase, in den italienischen Stadtstaaten Venedig, Genua und Florenz, befand sich die Macht in den Händen der Geldaristokratie. In Holland des 17. Jahrhunderts herrschte die Aristokratie der Regenten im Interesse und sogar der Direktiven der Geschäftsleute, der Kaufherren oder Kreditgeber. Die englische Revolution von 1668 markierte ebenfalls den Machtantritt der Geschäftswelt im holländischen Sinne. Frankreich dagegen lag um ein ganzes Jahrhundert zurück: Erst nach der Juli-Revolution von 1830 richtete sich die Handelsbourgeoisie bequem in der Regierung ein.“ (ibid.: 60)

Die Differenzen zwischen Marx und Braudel liegen im Verständnis des Kapitalismus bzw. des kapitalistischen Verwertungsprozesses. Sie betreffen einmal die Stellung dieses Prozesses zur Marktwirtschaft, das andere Mal seine Stellung zur materiellen Wirtschaft. Das wollen wir in den nächsten beiden Abschnitten zeigen.

Kapital und Marktwirtschaft

Marx ist sich zwar der Tatsache bewusst, dass es Tauschbeziehungen und Märkte auch schon vor der Zeit gegeben hat, die sich für ihn als kapitalistische Epoche darstellt. Marx unterscheidet auf der analytischen Ebene den einfachen Warentausch von einem kapitalistischen Tausch, in welchem es nicht primär um die Befriedigung von Bedürfnissen, sondern um die Erzielung von Gewinn geht. Doch es ist Marx' zentrale These, dass eine entwickelte Tauschwirtschaft stets eine kapitalistische Tauschwirtschaft ist. Diese These haben wir in Petersen/Faber (2015: Abschnitt 7.2) hinsichtlich der Analyse der warentauschenden Gesellschaft herausgearbeitet. Wir haben dort auch darauf hingewiesen, dass Marx in diesem Zusammenhang eine hegelsche Denkfigur, „Aufhebung im realphilosophischen Kontext“, variiert und sie in einen anderen Zusammenhang transponiert. Wie Hegels *Rechtsphilosophie* (1969) mit dem „abstrakten Recht“ der individuellen Person beginnt, das doch nur in den konkreten Institutionen von Gesellschaft und Staat sowohl wirklich als auch darin „aufgehoben“ und bewahrt ist, so ist bei Marx die entfaltete Marktwirtschaft, mit der *Das Kapital* beginnt, nur in einer kapitalistischen Gesellschaft möglich. Deshalb gibt es bei Marx nur eine analytische und keine reale Trennung zwischen Marktwirtschaft und kapitalistischem Prozess.

Wir wollen das kurz erläutern. Die ersten drei Kapitel des *Kapital* beschreiben

- eine warentauschende Gesellschaft oder eine Marktwirtschaft mit einfachem Tausch,
- allseitigem Tausch unter Vermittlung des Geldes und
- schließlich Tausch mit Kredit.

Doch Marx will damit keine historische Abfolge von einfachem und entwickeltem Tausch zur Kreditwirtschaft behaupten, und auch nicht, dass solche Formen der Wirtschaft unabhängig vom kapitalistischen Austausch bestehen könnten. Marx' These ist also, dass es eine solche Marktwirtschaft für sich alleine gar nicht gibt, sondern sie nur in „kapitalistischer Produktionsweise“ existieren kann. Kapitalistische Produktionsweise und Marktwirtschaft bilden eine notwendige Einheit. Marx sagt damit: Es gibt nur kapitalistische Marktwirtschaften und was als nichtkapitalistische Marktwirtschaft erscheint, ist eigentlich gar keine, sondern nur ein Randphänomen. Ein solches Randphänomen bildet für Marx der periphere Tausch in der „feudalistischen Produktionsweise“, welche auf der direkten nichttauschmäßigen Ausbeutung der Bauern durch den Grundherrschaft beruht.

Braudel (1986: 43) dagegen unterscheidet Kapitalismus und Marktwirtschaft real: Die Marktwirtschaft ist „nur das Verbindungsglied zwischen Produktion und Konsumtion, und bis ins 19. Jahrhundert hinein bildete sie nur eine mehr oder weniger dicke und

resistente – manchmal jedoch auch sehr dünne – Schicht zwischen dem unter ihr liegenden Ozean des Alltagslebens und den Entstehungsprozessen des Kapitalismus“.

Braudel hebt hervor, dass es in der Vergangenheit immer wieder entwickelte Marktwirtschaften gab, die sich nicht zu kapitalistischen Marktwirtschaften entwickelt haben – wie in China vor dem 20. Jahrhundert. Auch Braudel sieht, dass der Kapitalismus eine Art von Tausch voraussetzt, doch dies ist typischerweise nicht der transparente Tausch einer Marktwirtschaft, sondern ein intransparenter Tausch, der durch asymmetrische Information, faktische und rechtliche Monopole sowie durch politische Macht dominiert wird. Braudel geht sogar so weit zu sagen, die kapitalistische Gewinnerzielung vertrage sich mit der Transparenz der Marktwirtschaft nicht.

Auf der klaren Trennung zwischen Kapitalismus und Marktwirtschaft basiert Braudels These, der Kapitalismus sei, jedenfalls historisch, nur ein Phänomen an der Spitze von Wirtschaft und Gesellschaft, das nicht das Ganze der Wirtschaft prägt. Durchdringt der Kapitalismus so einerseits nicht die Wirtschaft im Ganzen, so ist er andererseits auch nicht an eine bestimmte Produktionsweise gebunden. Dazu mehr im Folgenden.

Kapitalismus und kapitalistische Produktionsweise

Für Marx ist die Quelle des Gewinns bzw. des Profits die Mehrwertproduktion durch die Ausbeutung der Lohnarbeit. Die Ausbeutungs- bzw. Mehrwertrate kann der Kapitalist durch fortschreitende Mechanisierung und technischen Fortschritt steigern. Daher ist die dem Kapitalismus eigentümliche Wirtschafts- und Produktionsform die „große Industrie“, deren Ausbildung und Entwicklung das Gewinninteresse vorantreibt. Das kapitalistische Produktionsverhältnis mit Privatbesitz der Produktionsmittel und privater Aneignung der Profite ist so die entscheidende Triebkraft (siehe Petersen/Faber 2015 Abschnitt 7.6) der Entwicklung der Produktivkräfte (siehe *ibid.*: Kapitel 4) und der industriellen Innovation. Die industrielle Produktion ist die dem Kapitalismus eigentümliche Produktionsform, und der Kapitalismus ist genuin immer Industriekapitalismus. Dagegen neigt Marx dazu, Finanz- und Handelskapitalismus als bloße Derivate oder parasitäre Formen des Industriekapitalismus anzusehen. Deshalb spricht er niemals von „Kapitalismus“, sondern von kapitalistischer Produktionsweise, die sich nicht nur durch ihre rechtliche Verfassung, sondern auch in ihrer materiellen Gestalt der Produktion von anderen Produktionsweisen wie zum Beispiel der feudalistischen Produktionsweise unterscheidet. Die feudalistische Produktionsweise beruht nach Marx wiederum notwendig auf Agrarproduktion.

Die Sicht von Braudel auf den Kapitalismus ist ganz anders. Für Braudel (1986: 47) gibt es keinen intrinsischen Zusammenhang zwischen Kapitalismus und industrieller Revolution. Der Kapitalismus hat die industrielle Revolution nicht hervorgebracht, sondern nur in besonderem Maße von ihr profitiert. Kapitalismus kann sich überall dort herausbilden, wo die materielle Wirtschaft das erlaubt, d.h. wo es ein Mehrprodukt gibt. Braudel nimmt aber nicht wie Marx an, dass der Kapitalismus

dieses Mehrprodukt in jedem Falle steigert. Der Kapitalismus sorgt nur für dessen besondere und in der Regel immer ungleicher werdende Verteilung. Der Kapitalismus prägt nicht die Gestalt der materiellen Wirtschaft. Für Braudel gibt es daher keine besondere kapitalistische Produktionsweise. Und ebenso wenig akzeptiert Braudel die marxsche These, dass unterschiedliche Produktionsweisen eine historische Abfolge bildeten. Typisch für den Kapitalismus sei viel mehr „eine Gleichzeitigkeit, eine Synchronie“ (ibid.: 84) verschiedener Produktionsweisen. „Der Kapitalismus ist die Erfindung einer ungleichen Welt“ (ibid.: 83). Deswegen kann er zugleich auf industrieller Produktion in Westeuropa, Leibeigenschaft in Osteuropa und Sklaverei auf dem amerikanischen Kontinent beruhen (ibid.: 83-83).

Marx betrachtet kapitalistische Verwertung, entfaltete Marktwirtschaft und industrielle Produktion als eine Einheit. Braudel aber nimmt diese Einheit in seiner Unterscheidung zwischen Kapitalismus, Marktwirtschaft und materiellem Leben auseinander und betont, dass diese drei unterschiedenen Sphären jeweils ihrer eigenen Dynamik folgen.

Zusammenfassend können wir feststellen: Der Begriff des Kapitalismus bei Braudel ist zugleich weiter als auch enger als der der kapitalistischen Produktionsweise bei Marx. Der Kapitalismus ist ein Phänomen, das sich „an der obersten Spitze der Gesellschaft“ (ibid.: 59) entfaltet hat und das lange Zeit nicht die Wirtschaft als Ganze prägte, anders als das nach Marx die kapitalistische Produktionsweise tut. Umgekehrt ist für Braudel der Kapitalismus im eigentlichen Sinne nicht auf die Epoche der Industrieproduktion beschränkt, sondern er ist ein Phänomen, das zu allen Zeiten auftreten kann. Anders als Marx sieht Braudel keine Schwierigkeit darin, die antiken römischen und griechischen Plantagenbesitzer und Großkaufleute als Kapitalisten zu bezeichnen.

Zudem sieht Braudel den Kapitalismus nicht als treibende Kraft der Entwicklung der Produktivkräfte. Im Manifest der Kommunistischen Partei haben Marx und Engels dagegen die Bourgeoisie, also die Kapitalistenklasse, für Ihre „höchst revolutionäre Rolle in der Geschichte“ (MEW 4: 464) gelobt. Diesem Lob hätte sich Braudel kaum angeschlossen. Braudel neigt vielmehr dazu, den Kapitalismus nicht als treibende Kraft, sondern als bloßen Profiteur der gesellschaftlichen Entwicklung der Produktivkräfte zu sehen. „In der langfristigen Perspektive der Geschichte ist der Kapitalismus ein später Gast. Er tritt erst ein, wenn der Tisch schon gedeckt ist.“ Er ist also kein Adler, der die Beute schlägt, sondern eher ein Geier, der das Aas frisst (Braudel 1986: 68).

6. Marx' Analyse der kapitalistischen Gesellschaft – eine partikulare und keineswegs selbstverständliche Position

Braudel stimmt, wie oben erwähnt, in einem wesentlichen Punkt mit Marx überein. Die Begriffe Kapital, Kapitalist und Kapitalismus sind wie bei Marx auf einen Verwertungsprozess bezogen, dessen einziger Zweck die Erzielung von Gewinn ist. Doch sonst formuliert Braudel vor allem Thesen, die Marx widersprechen.

(i) Braudel macht einen systematischen Unterschied zwischen Marktwirtschaft und Kapitalismus und will sogar einen Gegensatz erkennen. Denn der Kapitalismus setze notwendig intransparente Tauschstrukturen und Monopole voraus, die Marktwirtschaft als solche sei wesentlich transparent.

(ii) Weiter legt Braudel dar, dass der Kapitalismus nur ein Phänomen an der Spitze der Gesellschaft sei und nicht die Wirtschaft als ganze präge, dass

(iii) er nicht die typische Form der Industriegesellschaft sei und

(iv) dass er nicht die Entwicklung der Produktivkräfte vorantreibe, sondern nur parasitär von dieser Entwicklung profitiere.

(v) Schließlich zeigt Braudel durch empirische Forschung, dass der Kapitalismus immer von gesellschaftlichen und politischen Hierarchien abhängig war, und dass insbesondere Staat und Politik eine gegenüber ihm eigenständige Sphäre bilden.

Braudels Position macht indirekt deutlich, dass die marxsche Analyse der kapitalistischen Gesellschaft eine partikulare und keineswegs selbstverständliche Position ist. Ja sie ist viel weniger selbstverständlich, als die konventionelle Wirtschaftswissenschaft meint, die ebenso wenig wie Marx Kapitalismus und Marktwirtschaft unterscheidet und ebenso wie er von der innovativen Rolle des Kapitalismus bzw. des „freien Unternehmertums“ überzeugt ist.

7. Fragen an Braudel

Braudels Position ermöglicht neue Perspektiven. So ist es in seinem Verständnis ohne weiteres möglich, den zeitgenössischen chinesischen „Staatskapitalismus“ als eine durchaus reguläre Form des Kapitalismus zu deuten. Die Nähe vieler Kapitalisten zur kommunistischen Partei in China ist bekannt; sie ist offenbar unabdingbar, will man gewinnträchtige Geschäfte größeren Ausmaßes tätigen. Ebenso bekannt ist das Phänomen der „verdeckten Interessen“: Funktionäre von Staat oder Partei betätigen sich zugleich als kapitalistische Unternehmer und nutzen ihre (im Sinne Braudels) hierarchische Macht, um unliebsame Konkurrenten auszuschalten. Wer Kapitalismus und Marktwirtschaft für identisch hält, wird derlei für „systemfremd“ halten. Braudel muss das nicht. Er hat beobachtet, dass die Kapitalisten „immer auch Freunde des jeweiligen Fürsten“ waren, und in China sind sie nun offenbar gleichsam dieser Fürst selbst.

Freilich mag man sich fragen, ob Braudel seine Thesen nicht überpointiert. François Bourguignon (2013) weist darauf hin, dass gerade eine entfaltete globale (und durchaus transparente) Marktwirtschaft Chancen eröffnet, große Gewinne zu erzielen (auch wenn es dann den Gewinnern wiederum zuweilen gelingt, Quasimonopole oder Oligopole zu errichten).

Übertrieben scheint auch die Betonung der parasitären Rolle des Kapitalismus. Braudel (z.B. 1986: 59) begegnet der schumpeterschen Figur des kapitalistischen Unternehmers als einer Triebkraft des wirtschaftlichen Fortschritts (Schumpeter 1964) mit großer Reserve, weil er der Auffassung ist, dass dieser Unternehmer sich nur einen übergroßen Anteil des von der materiellen Wirtschaft erzeugten Reichtums

aneignet. Doch scheint es nicht abwegig, auch dem im Fernhandel tätigen Großkaufmann die Pionierleistung zu attestieren, unter großen Risiken neue Handelswege erschlossen zu haben. Wir haben außerdem in Petersen/Faber 2015: Kapitel 18, <http://blogs.faz.net/fazit/2013/10/07/karl-marx-und-gegenwaertige-finanzkrise-2734/>) unter anderem gezeigt, dass die berüchtigten „neuen Finanzinstrumente“, die in der Finanzkrise von 2008 eine zentrale Rolle spielten, nicht nur Instrumente zur Bereicherung der Finanzakteure sind, sondern auch eine produktivitätssteigernde Funktion haben.

Dies führt zu einem weiteren Punkt. Die mit dem Fernhandel verbundenen Risiken kann nur der vermögende Großkaufmann auf sich nehmen, und nur er vermag die lange Frist zu überbrücken, die zwischen der Investition und dem schließlich anfallenden Gewinn liegt. Das leugnet Braudel nicht. Ebenso ist aber zu bedenken, ob nicht auch die Kapitalakkumulation Voraussetzung für Innovationen in der materiellen Produktion ist und unter Umständen auch der konzentrierte Reichtum von Familiendynastien (Braudel 1986: 63-65) in besonderer Weise risikoreiche und nur langfristig rentierende wirtschaftliche Unternehmungen erlaubt.

Literatur

Aristoteles, (1994) Politik, Reinbek, Rowohlt.

Bourguignon, François (2013), Die Globalisierung der Ungleichheit, Hamburger Edition, Hamburg.

Braudel, Fernand. (1985-86) Die Dynamik des Kapitalismus, übersetzt aus dem Französischen, Klett-Cotta, Stuttgart.

Braudel, Fernand. (1985a) Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts, 3 Bände, übersetzt aus dem Französischen, Kindler, München.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1969) Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse (1921), Band 7, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Marx, Karl, Das Kapital (1867), Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß, MEW 23.

Petersen, Thomas und Malte Faber (2015) Karl Marx und die Philosophie der Wirtschaft. Bestandsaufnahme – Überprüfung -Neubewertung. 3. Auflage, Alber, Freiburg.